

27

Es war nicht nur ein Protest gegen gefälschte Wahlen, der sich im Juni 2009 im Iran erhob, sondern ein massenhafter Aufstand, ja, eine demokratische Revolutionsbewegung: Millionen haben gründlich die Nase voll von den Mullahs. Doch in Europa und den USA dachte man gar nicht daran, diesen Aufstand zu unterstützen, man beließ es bei Lippenbekenntnissen.

Dieses Buch beinhaltet nicht nur eine Chronik der Ereignisse und aktuelle Analysen, es ist zugleich ein Buch über die Freiheit und den westlichen Verrat an ihr; ein Plädoyer von Autorinnen und Autoren aus Europa, dem Iran und den USA für einen neuen Säkularismus und gegen den »Sozialismus des 21. Jahrhunderts«.

Thomas von der Osten-Sacken, Jahrgang 1968, ist Geschäftsführer der im Nahen Osten tätigen Hilfsorganisation WADI e.V. und freier Publizist.

Oliver M. Piecha, Jahrgang 1968, ist promovierter Historiker und arbeitet zur Literatur- und Kulturgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts.

Alex Feuerherdt, Jahrgang 1969, ist Lektor, Grafiker und freier Publizist.

**Thomas von der Osten-Sacken, Oliver M. Piecha,
Alex Feuerherdt (Hrsg.)**

VERRATENE FREIHEIT

Der Aufstand im Iran
und die Antwort des Westens

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2010
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2010
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-940426-51-2

Printed in Germany

Der Verlag dankt Doris Formanek.

7 **Geleitwort**

Henryk M. Broder

13 **Der »Sozialismus des 21. Jahrhunderts«
oder: Die Globalisierung des Mahdi**

Thomas von der Osten-Sacken, Oliver M. Piecha, Alex Feuerherdt

I. Der Westen

33 **Die Sehnsucht nach einem guten Islam**

Die Linken und der Verrat an der Freiheit der Iraner
1979–2009

Tjark Kunstreich

47 **Freundschaft statt Freiheit**

Warum die Mullahs Deutschland lieben und die
Bundesrepublik Israel im Stich lässt

Stephan Grigat, Simone Dinah Hartmann

75 **Warum der Neokonservatismus Recht hatte und hat**

Michael Rubin

93 **Der Kaiser ist nackt**

Obama, die Saudi-Demokraten und Israel

Uli Krug

103 **Was endlich bleibt, ist Schweigen**

Der Abschied der Intellektuellen vom zwanzigsten
Jahrhundert und vom Iran

Oliver M. Piecha

II. Im Iran

115 **Chronik der Ereignisse seit der Präsidentschaftswahl
im Iran am 12. Juni 2009**

Zusammengestellt von Bernd Dahlenburg und Oliver M. Piecha

131 **Moral chaos against terror chaos**

Über den Aufstand der Privatheit gegen den neuen
Behemoth

Gerhard Scheit

- 149 **Talking about Revolution**
Zerfall im Unstaat Iran
Alex Feuerherdt, Lars Leszczensky, Thomas von der Osten-Sacken
- 171 **Freiheit ist keine Metapher**
Zu Geschichte und Struktur des
Geschlechterverhältnisses im Iran
Fathiyeh Naghibzadeh
- 193 **Drangsaliert, gedemütigt, verfolgt**
Die Baha'i im Iran
Wahied Wahdat-Hagh
- 205 **Die »Grüne Bewegung« und ihre Vorläufer**
Ali Schirasi
- 225 **»Wenn die Europäer doch nur
einmal sagen würden: Es reicht!«**
Ein Interview mit Dr. Mehdi Haeri

III. Regime Change

- 239 **Was, wenn im Iran die demokratische
Revolution siegt?**
Hannes Stein
- 247 **Quasi una fantasia**
Greater Near East Territories 2085. New Trains coming
Hans Branscheidt
- 261 Die Autorinnen und Autoren
- 265 Die Herausgeber

Geleitwort

Henryk M. Broder

Seit Jahren spielt der Iran mit dem Rest der Welt »Katz und Maus«, genau genommen seit mehr als 30 Jahren. Was mit dem Sturz des Schahs und der Rückkehr des Ajatollahs Khomeini aus seinem Pariser Exil nach Teheran begann, wird nun von Mahmud Ahmadinedschad und seinem Regime vollendet: der Aufbau einer Diktatur im Inneren und der Aufstieg des Landes zu einer Atommacht, die nicht nur mit ihren regionalen Nachbarn offene Rechnungen begleichen möchte.

Die europäischen Regierungen, die ihre bilateralen Beziehungen zu Österreich einfroren, als in Wien ein Kabinett unter Beteiligung der »Freiheitlichen« von Jörg Haider gebildet wurde, sehen der Entwicklung im Iran mit der Gelassenheit von Horror-Fans zu, die sich beim Zuschauen ein wenig gruseln, aber hoffen, die Geschichte werde schon irgendwie gut enden. Die einen aus ökonomischen Überlegungen, die anderen aus Rücksicht auf gewachsene historische Beziehungen, wie sie z.B. zwischen Deutschland und dem Iran seit über 100 Jahren gepflegt werden. Die europäische Friedensbewegung bzw. der klägliche Rest, der von ihr übrig geblieben ist, verteidigt das Recht des Iran auf die »friedliche Nutzung der Kernkraft« mit derselben Heftigkeit, mit der sie den Bau von Kernkraftwerken vor der eigenen Haustür bekämpft. Sie

verurteilt nicht die Regierung des Iran wegen ihrer brutalen Innen- und aggressiven Außenpolitik, sondern rät den eigenen Regierungen von Sanktionen gegen den Iran ab, die nur zu einer »Eskalation« der Lage führen würden. Die hauptamtlichen Kaffeesatzanalysten, also die Politikberater und die Politikerklärer, betätigen sich gerne als Verharmloser, die über der Wirklichkeit schweben.

Der Nah- und Mittelostexperte Udo Steinbach beispielsweise hat im Jahre 2007 in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Orientinstituts in einem Zeitungsinterview erklärt, falls der Iran wirklich nach Atomwaffen strebe, dann nicht, um sie einzusetzen, sondern »um mit dem Westen auf gleicher Augenhöhe verhandeln zu können«. Vor allem ein Satz aus diesem Interview verdient es, für alle Zeiten festgehalten zu werden: »Europa wäre sicher das letzte Ziel, das dem Iran einfallen würde, falls er wirklich aggressive Absichten verfolgen sollte. Wenn eine Atommacht Iran entstünde und für irgendjemanden zur Bedrohung würde, dann eher für seine Nachbarn. Zum Beispiel für eine säkulare Türkei und natürlich für Israel. Ich glaube, dass Europa sich vom Iran in keiner Weise bedroht fühlen müsste.«¹ Wenn es dem Iran also gelingen sollte, die säkulare Türkei oder Israel atomar zu pulverisieren, wäre das der natürliche Gang der Dinge, und solange der nukleare Fallout einen Bogen um das Ferien-

1 »Europa ist auch von einem nuklear bewaffneten Iran nicht bedroht«. Interview mit Udo Steinbach, Eurasisches Magazin, 30.04.2007. <http://www.eurasisches-magazin.de/artikel/drucken.asp?artikelID=20070404>

haus von Udo Steinbach in der Holsteinischen Schweiz macht, müssen sich auch die übrigen Europäer keine Sorgen um ihr Wohlergehen machen.

Leute wie Steinbach bekommen Flankenschutz von Feuilletonisten wie der Schriftstellerin Katajun Amirpur, die nach sorgfältigem Studium der Ahmadedschad-Reden zu der Überzeugung gekommen ist, der iranische Präsident wolle mitnichten Israel von der Landkarte austilgen, es würde ihm schon reichen, wenn das zionistische Regime »von den Seiten der Geschichte verschwinden« würde. Geht es um den Iran und seine Politik, scheint der Common Sense aufgehoben, beweist der gemeine Stammtisch oft mehr Sinn für Realitäten als die gebildeten Stände aus Wissenschaft und Politik, die gerne an Konferenzen und Tagungen mit Vertretern des Iran teilnehmen, um zu demonstrieren, dass sie sich »in keiner Weise« bedroht fühlen. Das alles findet vor dem Hintergrund einer politischen Moral statt, die für sich den Anspruch erhebt, aus der Geschichte gelernt zu haben, und den Ruf »Wehret den Anfängen!« zu ihrem Credo erhoben hat. Wird aber der Vergleich zwischen Ahmadedschad und Hitler gezogen, geht die Antifa sofort in Kampfstellung: Damit werde Hitler verharmlost! In der Bundesrepublik steht zwar die Holocaustleugnung unter Strafe, aber das gilt nur für den letzten, nicht für den nächsten Holocaust.

Der wirkliche Unterschied zwischen dem Dritten Reich und dem Iran von heute wird dabei geflissentlich übersehen: Es gab zur Zeit der Nazis kein Internet, keine Handys, mit denen man Filme machen und verschicken konnte, keine E-Mails und kein Skype. An den Rampen

der Konzentrationslager standen keine Webcams, um die Ankunft der Transporte live zu übertragen. Der Widerstand war auf Kuriere angewiesen, die ihr Leben riskierten, um Nachrichten von Polen nach England oder umgekehrt zu bringen. Heute hingegen erleben wir alles in Echtzeit: Wir sind dabei, wenn die Twin Towers kollabieren und wenn die Demonstranten in Teheran auf die Straße gehen; wir nehmen an Erhängungen von Homosexuellen und an Steinigungen von Ehebrecherinnen teil. Niemand kann sich darauf berufen, dass die Untaten des Regimes im Halbdunkel unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, denn sie finden bei hellem Tageslicht vor unser aller Augen statt. Mögen die Mullahs auch keine Autobahnen und keine Gaskammern bauen – für das aufgeklärte, historisch alerte Europa müsste es reichen, wie sie die Bahá'í behandeln und dass sie nach der Atombombe streben, um – wie Udo Steinbach sagt – »mit dem Westen auf gleicher Augenhöhe verhandeln zu können«.

Dieses Ziel haben sie bereits erreicht. Der Westen droht zwar seit Jahren mit Sanktionen, geht aber jedes Mal in die Knie, wenn die Mullahs zum Gebet rufen. Und so ist er auch der iranischen Protestbewegung in den Rücken gefallen, indem er ihr Freiheitsbedürfnis mit salbungsvollen Worten gewürdigt hat, um es anschließend zu verraten. Gernot Erler etwa, in der Großen Koalition Staatsminister im Auswärtigen Amt, verurteilte das Verhalten der iranischen Autoritäten, lobte den »unglaublichen Mut« der Demonstranten und forderte Maßnahmen, um die »Wahlmanipulation aufzuklären«. Zugleich aber sprach er sich dagegen aus, die diplomatischen Beziehungen zu Te-

heran abzubrechen: »Das wäre eine völlig falsche Reaktion, denn wir müssen gerade jetzt unsere Kontakte, unsere Möglichkeiten und auch unsere Einflusschancen nutzen, um das Schlimmste zu verhindern.« Was das in der Praxis bedeutet, machte Erler in einem Interview deutlich: »Das Einzige, was die Bevölkerung im Iran, die da so mutig ist, von uns erwarten kann, ist, dass wir das zur Kenntnis nehmen, was da passiert, dass wir darüber reden, dass wir das anprangern.« Das waren klare Worte, wie weit die Bundesrepublik zu gehen bereit ist, um das Teheraner Regime politisch abzumahnern – die Freiheit der Iraner war der deutschen Regierung nicht einmal eine zivile Sanktion wert. Wenn die lange Nacht der Ohnmacht und des Terrors eines Tages vorbei ist, werden sich manche Iraner daran erinnern, dass Gernot Erler im Auftrag der deutschen Regierung ihre Situation »zur Kenntnis« genommen hat.

Der »Sozialismus des 21. Jahrhunderts« oder: Die Globalisierung des Mahdi

Thomas von der Osten-Sacken,
Oliver M. Piecha, Alex Feuerherdt

These courageous freedom fighters have the unfortunate distinction of fighting a regime the Western narcissists would like to like. After all, the mullahs share their hatred for Israel and the West. Much to the narcissists' dismay, the Iranian green activists are forcing them to recognize the inconvenient truth that not all bad things in the world are the product of Israeli aggression or Western imperialism or the industrial revolution. Indeed if anyone were to notice them, the Iranian democrats would provoke a crisis of faith among the Western narcissists.

Caroline Glick: Narcissists and Madmen,
Jerusalem Post, 11. Dezember 2009

Es gehe ihm um saubere Energie, sagte er im Dezember 2009 in Kopenhagen auf der UN-Klimakonferenz. Der Kapitalismus beruhe auf Eingriffen in die Natur und bringe die Menschen dazu, mehr natürliche Ressourcen zu verbrauchen als unbedingt nötig. Überhaupt müsse der »profit-making approach« gegenüber den Ressourcen dieser Erde ein Ende haben. Er sei für das Kyoto-Protokoll und dafür, dass die verantwortlichen Politiker Geld zur Reduzierung von Treibhausgasen bereit stellen und es nicht in aufgeblähte Militärbudgets fließen lassen. Er

rege zudem die Einrichtung einer internationalen Umweltstiftung an.¹ Kurz darauf betonte er in einer Ansprache in Shiraz, das kapitalistische System in der westlichen Welt werde eher früher als später zusammenbrechen. Der Sieg der Islamischen Revolution 1979 habe das Machtgleichgewicht und den »globalen Ausgleich« verändert. Der Nahe Osten, sagte er, sei die wichtigste Weltregion.² Kaum zwei Wochen später, bei einem Aufenthalt in Aserbaidschan Anfang Januar 2010, betonte er zum wiederholten Male, der Iran sei gerade jetzt »zehnfach stärker« als noch vor einem Jahr. So Gott wolle, komme das dunkle Zeitalter der Menschheit an sein Ende und die iranische Nation könne nun das Vakuum füllen, das durch den Zusammenbruch der imperialistischen Mächte verursacht worden sei.³

Man wird konstatieren können, dass der zum Jahreswechsel 2009/10 amtierende Präsident der »Islamischen Republik«, Mahmud Ahmadinedschad, innerhalb von zwei Wochen mal wie ein künftiger Friedensnobelpreisträger gesprochen hat und mal wie ein Irrer. Manche seiner Äußerungen dürften bloßes allgemeines Kopfschütteln hervorrufen und als absonderlich empfunden wer-

1 Vgl. Ahmadinejad: Abandon capitalism, or face climate. Press-TV, 19.12.2009. <http://www.presstv.ir/detail.aspx?id=114120§ionid=351020101>

2 Vgl. President Predicts Fall of Capitalism. Iran Daily, 24.12.2009. <http://www.iran-daily.com/1388/10/3/MainPaper/3578/Page/1/>

3 Vgl. Ahmadinejad says Iran tenfold stronger. Press-TV, 04.01.2010. <http://www.presstv.ir/detail.aspx?id=115352§ionid=351020101>

den, manche mahnenden Worte ungefähr die Quintessenz dessen darstellen, was ein erklecklicher, sich als besonders »kritisch« und »engagiert« verstehender Teil der westlichen Gesellschaften als Grundwahrheit einer unhinterfragbar gültigen Weltsicht versteht.

Gibt es einen Oberbegriff für diese irritierende Gemengelage? Es gibt ihn – der erstaunte Betrachter steht hier vor dem Phänomen eines »Sozialismus des 21. Jahrhunderts«. Um noch deutlicher zu machen, was sich dahinter verbirgt, sei zunächst ein Blick auf drei Meldungen geworfen, die alle mit dem Erfinder dieses Begriffs verbunden sind. Auch dieser ist ein bedeutender Staatsmann, der mal so und mal so spricht, meistens aber lange, aufgeregte und dezibelstark.

Die erste Meldung lautet:

Hugo Chávez [unternimmt] eine Pilgerfahrt nach Mashad, wo das Grab des achten schiitischen Imams Ali ibn Musa el-Reza liegt. In einer Pressekonferenz bringt Chávez, der kein Muslim ist, seine Hoffnung auf die baldige Rückkehr des Mahdi zum Ausdruck.⁴

Die zweite:

Der venezolanische Präsident Hugo Chávez hat am späten Freitagabend den mutmaßlichen Terroristenvordenker Carlos der Schakal in Schutz genommen, und

4 Mahmoud Rambod: Chávez und der Mahdi. Transatlantic Forum, 09.09.2009. <http://www.transatlantic-forum.org/index.php/archives/2009/7531/Chávez-und-der-mahdi/>

bezeichnete den in Frankreich inhaftierten gebürtigen Venezolaner als wichtigen »revolutionären Kämpfer«, der die Sache der Palästinenser unterstütze.⁵

Und die dritte:

Am 14. März [2009] werden in Berlin der venezolanische Präsident Hugo Chávez Frías und José Antonio Abreu für ihre Verdienste um das System der Kinder- und Jugendorchester Venezuelas von der Stiftung »ethecon« mit dem jährlich verliehenen »Blue Planet Award« ausgezeichnet.⁶

NGO-Gutmenschentum, Carlos der Schakal und das Warten auf den Mahdi – alles greift ineinander wie Zahnräder einer klappernden und fauchenden Höllenmaschine, die auch noch den letzten Rest Vernunft zu zermalmern droht. Klimaretter, antiimperialistischer Allmachtsfantast und Apokalyptiker. Wieso fällt eigentlich kaum noch jemandem auf, wie schrecklich komisch das alles eigentlich ist? So komisch wie ein Wahn nur sein kann, der längst unzählige Metastasen treibt.

5 Chávez praises »Carlos the Jackal«. The Independent, 21.11.2009. <http://www.independent.co.uk/news/world/americas/chavez-praises-carlos-the-jackal-1825135.html>
(Übersetzung ins Deutsche durch die Herausgeber)

6 »Blue Planet Award« für Chávez und Abreu: Botschafterin dankt Stiftung. Red Globe, 26.02.2009. <http://www.redglobe.de/deutschland/feuilleton/2860>

Das Ende des »dritten Weges«

Am Anfang aber stand eine unerwiderte Liebe. Es war im Jahr 1979, und so begeistert und enthemmt auch die weltweiten Liebesbekundungen der Linken für die »Islamische Revolution« im Iran gewesen sein mögen: Der »Revolutionsführer« Khomeini blieb ungerührt und er zeigte den ungebetenen Apologeten mehr als nur die kalte Schulter. Denn während vielerorts begeistert der »dritte Weg« gefeiert wurde, wanderten in Teheran bereits reihenweise Kommunisten, säkulare Republikaner und Frauenrechtlerinnen in die Knäste oder gleich aufs Schafott. Khomeini nämlich hatte wenig Interesse an jener Synthese aus Islam und Marxismus, die damals auch bei den iranischen Linken *en vogue* war. Zu sehr prägte ihn der Hass aufs Sowjetsystem, besser gesagt: auf jene universalistischen Versprechen, die dieses System noch nicht vollkommen verraten hatte. Das Missverständnis war perfekt: Während sich die USA gerade den Dschihadisten in Afghanistan als Alliierte im Kampf gegen die Sowjetunion anempfahlen, hofften nicht wenige in Washington zugleich, auch den Iran zumindest als antikommunistischen Bündnispartner gewinnen zu können. Entsprechend wirr und irr stellten sich die 1980er Jahre im Nahen Osten dar.

Damals begriff man eine simple Tatsache so wenig wie heute: Für die islamischen Revolutionäre galt es, beide in der Aufklärung verankerten Systeme, die aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs entstanden waren, bis zum bitteren Ende zu bekämpfen. Dankbar wurde etwa in Afghanistan die Hilfe der USA angenommen, ohne deshalb